

Fritz Keller bricht nach 65 Jahren sein Schweigen

24.06.2010 (jh) Fritz Keller, Jahrgang 1939, früher Mitarbeiter der Bundesagentur Arbeit, heute Stadtrat und in der Seniorenarbeit vielfältig engagiert, hat all die Jahre hinweg nie über seine Kindheitserlebnisse erzählt. Jetzt, 65 Jahre nach Kriegsende, bricht er sein Schweigen, erzählte gegenüber regio-aktuell24, welche Situationen er zum Ende des zweiten Weltkrieges erlebt hatte und wie er als Sechsjähriger die Situation wahrgenommen bzw. bewertet hatte. Seine Erzählung teilt er in mehrere Episoden auf.



Als einer der wenigen Zeitzeugen, die heute überhaupt noch da sind, um berichten können, gibt Fritz Keller offen und ehrlich zu: "Ich betrachtete damals die Befreiung durch die Amerikaner nicht als Befreiung, sondern als Bedrohung auf meinen Leib und mein Leben. Als fast Sechsjähriger konnte ich weder lesen noch schreiben. Und einen Fernseher gab es auch nicht, geschweige, dass ich etwas von Politik wusste". Das was Fritz Keller in seinem bis dahin kurzem Leben, welches vom Krieg geprägt war.

Insassen der "Kretinenanstalt" auf dem Weg zum Bahnhof

Der kleine Fritz ging seinerzeit in den Kindergarten St. Josef. Seine Mutter, die in Straubing ein Lebensmittelgeschäft besaß, brachte ihn meistens mit dem Fahrrad dort hin. Eines Tages bemerkte er eine größere Gruppe von Personen auf der Straße. "Ich fragte meine Mutter, wohin die Leute gehen. Sie sagte: "Zum Bahnhof." Heute weiß er, dass diese Menschen Bewohner der "Kretinenanstalt" (Anm. Behindertenheim) waren und nach Dachau gebracht wurden. Wie Keller später in seinen Erzählungen immer wieder anmerkt: "Ich wusste nicht, dass es Nazis gab." Und damals stellte er einfach fest: "Die Menschen gingen halt zum Bahnhof".

KZ-Insassen aus Flossenbürg am Hagen

Fritz Keller wohnte mit seiner Familie in der Spitalgasse. Eines Tages war er mit mehreren anderen Kindern auf dem Spitalberg und der jetzigen Steele unterwegs. Dabei sahen sie auf dem Hagen eine Vielzahl von Menschen, die von Soldaten mit Gewehren bewacht worden waren. "Meine Mutter holte uns dort ab. Sie nahm mich bei der Hand und führte mich nach Hause. Ich bekam Hausarrest und durfte erst wieder das Haus verlassen, als die Gefangenen nicht mehr am Hagen zu sehen waren."



Ein Feuerwerk - oder waren es Brandbomben?

Die Luftangriffe der Amerikaner über den Bayerischen Wald empfand Keller so: "Die Amerikaner warfen 'Feuer' aus dem Flugzeug. Es war Nacht. Es war für mich ein schönes Feuerwerk. Der Himmel war schön beleuchtet. Die Erwachsene und auch wir Kinder 'durften' dieses 'Schauspiel' beobachten."

Die Bombardierung Straubings

Bei der Bombardierung Straubings wurde Fritz Keller in einem größeren Kartoffelkeller an der Point, der als "Luftschutzkeller" diente, verschüttet. "Während sich zum Zeitpunkt der Bombardierung mehrere Männer von innen gegen die Tür stemmten, beteten die Frauen - auch meine Mutter." Keller schätzt aus der Erinnerung heraus, dass etwa zehn bis 15 Menschen im Keller gewesen seien. Und er erinnert sich auch: "Ein Mann wurde durch den Luftdruck einer explodierten Bombe durch den ganzen Kartoffelkeller geschleudert. "Wir", und da meinte er seine Mutter, seinen Bruder und ihn, "saßen ganz dicht an der Mauer. Uns passierte nichts, außer dass wir verschüttet waren." Erst später wurden von außen die Steine und der Schutt weggeräumt und die Verschütteten befreit. Das Haus seines Onkels und seiner Tante, welches sich neben dem Kartoffelkeller befand, war - genauso wie viele andere Häuser - zerstört worden. "Es soll Tote gegeben haben" erinnert er sich aus den Gesprächen anderer, aber gesehen hatte er selber keine. Nur an das Schreien von Schweinen auf einem nahegelegenen Hof kann sich Keller noch erinnern.

Ein Sechsjähriger stellt sich gegen die Amerikaner

Die Familie war anschließend nach Motzing geflüchtet und wohnte in einer Gastwirtschaft bzw. einem Heustadel. Nachdem bekannt geworden war, dass die Amerikaner aus Richtung Regensburg im Anmarsch wären, hatte der kleine Fritz gemeinsam mit einem Mann, den er heute nicht mehr beschreiben kann, versucht, eine Flak oder eine Kanone in Abwehrstellung zu bringen. "Damit wollten wir die Amerikaner mit ihren Flugzeugen und Panzer aufhalten", beschreibt er die groteske Situation. Doch weil anscheinend beide nicht wussten, wie so eine Flak oder Kanone funktioniert, hatten sie von dem Vorhaben abgesehen.



Amerikaner mit Panzer und Jeeps in Motzing

Die Amerikaner hatten alle Häuser in Motzing durchsucht. Aus einem Fenster im ersten Stock der Gastwirtschaft sah Keller, wie sich die Männer in der Dorfstraße aufstellen und die Taschen leeren mussten. Auf der Straße entdeckte er ein weißes Taschentuch liegen. An diesem Tag sah Keller zum ersten Mal einen "schwarzen Mann. Dieser hatte die Zimmer in der Gastwirtschaft durchsucht. "Er kam in unser Zimmer zu meiner Mutter, meinem drei Jahre jüngeren Bruder und mir. Mein Bruder und ich schrien voller Angst als wir ihn sahen. Der Farbige kehrte schnurstracks um und ließ uns in Ruhe. Er durchsuchte auch keine weiteren Zimmer mehr." Noch Jahre später haben sich Fritz Keller und seine Mutter über die vermeintliche "Flucht" des Farbigen amüsiert.

Amerikaner in Straubing

Eines morgens gingen die Kellers nach Straubing zurück. "Meine Mutter schob das Fahrrad, auf dem sich mein Bruder befand. Ich ging hinter dem Fahrrad her. Auf Höhe des heutigen Tierheims lag ein toter Soldat. Ich nahm den daneben liegenden Stahlhelm, setzte diesen auf und schwang das Gewehr unter dem Arm. Der Helm war mir viel zu groß, verdeckte meinen halben Kopf und konnte kaum etwas sehen." Fritz Kellers "Kriegshandlung gegen die Amerikaner", wie er diese Episode selbst formuliert, war nicht von allzu langer Dauer. Als seine Mutter den kleinen Fritz so ausgestattet sah, riss sie ihm den Stahlhelm vom Kopf und das Gewehr aus der Hand. Beides warf sie weg und - das vergisst er wohl nie - watsche ihn mehrmals ab. Weit wäre er mit diesen Utensilien ohnehin nicht gekommen, denn in der Kagerser Allee hatten die Amerikaner eine Kontrollstelle postiert.

"Ami go home"

Fritz Keller empfand damals die "Befreiung" einige Monate lang als eine "schwere Bedrohung". "Ich nahm, stolz wie ich damals schon war, keinen Kaugummi und keine Schokolade von den Soldaten. Andere Kinder bettelten darum. Ein Farbiger bemerkte dies und versuchte mir eine Schokolade aufzudrängen. Ich nahm sie an und stellte fest, dass sie wirklich sehr gut schmeckte." "Ami go home", das noch einige Jahre an manchen Hausmauern mit Farbe geschrieben war, hatte der kleine Fritz "voll unterstützt", aber nie selbst geschrieben.

Erst seit einigen Jahren, stellt Fritz Keller fest, dass er an Platzangst leidet. "Davon verspürte ich mein ganzes Leben nichts", blickt er auf mehr als sieben Jahrzehnte zurück. Heute führt er diese Phobie auf die Verschüttung im Kartoffelkeller während der Bombardierung Straubings zurück. "Ich denke, es ist ein Spätschaden, der von der Kriegszeit vor 65 Jahren herrührt".

Bild:

Karolina Keller mit ihren beiden Söhnen Fritz (links) und Gert.